Hohenzollern. A. 000,7. Hitzkofen

Hitzkofen O/A. Sigm. NB. Wo kein Ort genannt ist, ist immer Hitzkofen gemeint.

E 196

I

Sitte und Brauch

1. im Alltagsleben.

Zu Hitzkofen ist man merkwürdig an Weise Pensum Morgens gleichmäßig dem Hofgesinde, c. 11 Uhr zu Mittag, gleich nach der Vesper, 3 Uhr, zu Nacht (wahrscheinlich damit die „Ma" früher ins Wirtshaus kommen können?)

Auf dem Felde beim Pflügen etc. wenigstens um 9 Uhr das sogenannte „Mäusebrod" abends Nachmittags das „Traubrod."

Zum „Holz machen" in Hause oder im Walde wurde ein Schnaps obligatorisch gegeben.

Früher gieng man viel „zu Abend" oder „zu Licht" d. h. im Winter, die Weiber mit dem Spinnrade und der Kunkel. Meistens den Mannen wo er gewöhnlich ein-stundenlang erzählt, es das „Hitzle", der Teufel und besonders der alte Pechöle, ein wahres Gespenst- und Bergmännchen oder wüster von Geistern, von „Fortunat mit dem Säckel und Wünschhütlein, vom Kaiser Octavianus", von „der frommen Genovefa etc.", das „Hitzle" einer der letzten Personen das während auch in Hohenzollern zahlreichen und mächtigen heidnischen Volkes, musste Mannen von Räuber- und Spitzbubengeschichten und Volksrechtsbuch und der Franzosenzeit (Schlacht bei Mühlkirch) das Jahr darauf Gespenst Hunter musste und ist noch, ob nur ist er Kommenkugel da Gott und mit Hall bigott verschlüt"!

Auch viele Volks- und Aberglauben Gebräuche

Herpach Gem. Donauweibl.

Von meinem Bruder Pater Meinrad Lauf, Franziskaner Apostol. Missionär in Centralafrika gest. in Aachen, Rheinl.

Dekan Lauf.

Hütte

ar als Gemeindehirt unter Oldschulten gehört und erscheint, die er jedem „bigott" zum Besten gab (Mehr davon sind bei Beck und Beiliegen zu finden.) der Reinhart, ein alter langjähriger Poldel, erzählte gerne von den Kriegsjahren, von seinem Rekrutenleben und der Zeit, wo er als Gendarm und Zollaufseher fungierte. – Räuber geschichten von „Peichle = Heinrich", von Hannikel. Was er gehörte, haben sie wohl alle 3, doch am meisten der Oastla, in seinen Mundartgedichten („Pjöckln") mit den Zwinkeraugen, seinen kurzen Hosen-Lederhosen und seiner einzigen Dutzkatzer, mit den er abschnitt und filterte Glasgrau Ulmerstoff in München. Pfeifen immer nur mit Stahl, keinen Zunder angezündet. Poltiner Schon erzählte der alte Kaspar Beck, ein alter ungerischer Husar, der unter Kray und Laudon gegen Karl gefochten hatte und bis in die Lombardei gekommen war. Aber wenn er anfing, einmal, alter Kameraden, der in Pjemiczen mit gewesen wurde er ganz begeistert und hörte niemand auf. war. Der lag schon über den Bierschiffen heraus, Ja, das war ein noch Original und Charakterkopf! – Zu Benzingen war der „Engelmann", ein wie auch Merz in Jungingen, auch ein Pjemiczl.

Alte Poldeln hatten etwas noch ein gewisses Privilegium zum Lügen und wenn sie angesehene Leute.

2. an Fest- und Feiertagen.

Auf Andreas wurde an den Jungen zu Pjemiczen gereimt. d.h. sie warfen den Leuten der Reihe nach gestohlene Äpfel oder Birnen an die ärmsten Leute, wo Palmzweigen wurden, bekam „Äpfel".

Nikolaus kam der „Pankikel". In alter Zeit kam er später, z.B. in Benzingen, in die Schulen mit seinen Knechten und einem Sack, aus dem oben die ausgestopften, erschreckenden Köpfe eines Esels und eines Mädels herausguckten. Den bösen Kindern wurde gedroht, mit in den Sack gesteckt und mitgenommen, die brave aber kriegten Obst und Äpfel. Einem ganz verstockten Kind wurden sie einmal im Sack mit bis in den Wald, der Knecht sie wieder laufen. Wenn er anfing, mit seinem Messer den Sack aufzuschlitzen, wollte man allgemein sagen: „Dürfchst du noch ein guter Pankikel?" Ich auch.

In Bisingen kamen der „Pankikel" einmal als ganz in ein Fell und Hörner wie Teufel in die Arm und wollte Kinder zur Hölle jagen. Der sahen die Leute, daß er Lederhose hatte und pfiffen ihn Mäuse nach. Schließlich er Fell fallen und sah daran, hinterlassend das bekannte Teufel = Gesicht.

Am Dreikönigs-Abend liefen die „großen" Buben (Vorsteher, Schüler und Ledige), im Dunkel der Nacht durch's Dorf in schauerlicher Vermummung, mit geschwärzten Gesichtern, Hörner oder dreibeinige Hüte und Leinschwänzle" auf dem Haupt, und versetzten mit Kuhschellen und Ketten eine grausige Musik. Begegnete ihnen ein Kleinkinder, so wurde das Grausen abgeschüttelt.

Weihnachten gab's Hutzlabrod, oder Birnwecke.

Ostern wurde in Hitzkofen vom Holzgai und seinen Gesellen „Eiegen" die Nacht zuhaft angefangen, gar schön und lieblich anzuhören. Dafür gab's dann den andern Tag ein „Gruß Gott" an die Wirtsleute, im Mienzer auch dem Schaffner wurde in vielen Orten des Amts oder Nachtwächter.

angehängen oder von den Kirchenmusikanten „angeblasen" des Nachts. Schlug 12 Uhr. Jubel in Diesen auf Bezirksamt

Dreikönig gingen die „großen" Buben des Dreikönigs-Kleides, d.h. in weißen Hemden, mit einem drehbaren Stern auf einer Stange, durch das Dorf und sangen das Dreikönigslied. (Frh. Buck und Bietinger) Die letzten Dreikönige in Hitzkofen waren Konrad Blum und Peter Bregenzer. (Mitglieder 39-40)

Fastnacht war immer Fastnachtspiel. Früher „die frühen Schwaben auf der Hasenjagd", „Vom Leben und Wandel Jesu und Menschen", später Schwabenstücke und „Kotzebue". In Hitzkofen in der Schwanenwirtschaft, in Bingen in der Lamm'schen Schenke. In Benzingen 1849 Gründung der Garde durch Freiherrn. Der Anführer der Linienbürgen Wirtlischgeatz wurde vor der Kommandantschaft erschossen. Auch mancher Andere fielen auf beiden Seiten, wegen zu starken Lärmens mit Spießstöcken. Wer wirklich tot zu zählen!

„Wir kommen daher aus allen Ecken"

Auf Lötzen „Pfeilanschießen" auf dem „Frauenstein" „Stockschießen" oder „rennen der Lonk". Manches Dorf hatte über 100 Pfeile (auch aus geschälem Strauch gefertigt), mit denen man Ziel schoß und dabei laut rief:
„Pfeilchen, Pfeilchen, – das Pfeilchen geht kaum" „nur geht gerade; – Geht über alle Acker und Wiesen hin, – Geht er weiter über das Pfeil." Wem fällt dann das Pfeilchen für – Herr N.N. „und der N.N." oder wenn einer freigebig sein wollte: „dem, der es erkennt!" Auch wurden an diesem Tage gern die „Hexen" verbrannt", wenn das in denselben während des Winters gedrehte Garn schon trocken war. (Die Hexen sind jetzt fast ganz verschwunden, und mit ihnen manche Katzen, auch viele Vogelnester.)

Palmsonntag Palmenweihe. Die Palmen waren oft sehr mühsam und künstlich gemacht, auf himmelhohen Stangen. Wer zuerst mit seinem Palmen aus der Kirche kam, war das ganze Jahr der „Palmenhahl". Darum wollte jeder zuerst aus der Kirche, das gab viele Prügeleien und auch Beulen von „Streckbaum". Weniger mühsame Palmen wurden an der in Kirche angezündeten bis zum andern Jahr

In der Charwoche wurde in der Kirche zu Ehren des alttestamentlichen „heiligen Grab" „aufgemacht, aus gemalten Leinwand, Kerzenlicht und den ganzen Chor ausfüllend.

Ostern wurde zu Hause „Eierlesen". Ein Korb voll Eier wurde auf die Wiese gelegt in eine lange Reihe, ein Ei neben dem andern, am Ende stand ein Korb mit „Brennes". Diese Eier mußte ein Bursche mit einem Löffel wieder in den Korb hineinlegen, ein mal ohne Anstoß auf ein Mal und damit am untersten Ende anfangen. Unterdessen mußte ein anderer Bursche eine

3

1

z. B. Romuldo Mariamm und am Zirkelbar."

aus Tannenreisern, Hecken und abgefallenen Holz und Reisig aufgebaut, auch manchmal Stroh oder Lappen darum. Einer hat einmal Wispelzweige drein. Die mußte er wieder heraus thun, das ist kein Brauch", sagten die andern.

Schnellauf machen über die Leute an der Laufbahn „Hochstatten" hinauf nach Bürgen hinein. Vor ein Lauen" mußten er schnell einen Schoggen" trinken, dann zurück nach Heitkofen. Kam er wieder, ehe die Leut alle im Rock lagen, so hatte er dieselben zu einem Schnaps" und zu Heitkofen „geschickt" zu Bürgen einen Schnaps einmal.

Es geschah das ganz in der von Birlinger beschriebenen Weise, auch die „Sprüche" der Reiter waren dieselben, wie er sie angiebt.#

Diese Sprüche übten die Burschen im „Grundla" einer Gebüsche hinter der „Pandgrube" ein. Dort versammelten sie sich auf den Schnitztage und banden den „Holzmann" oder „Holzbock" dicht mit grünen Zweigen und zogen denselben in Stroh an. Zuletzt, mit grünen" Hüten, Federbüschen und zusammengeborgten Reitersäbeln und dergleichen geschmückt, in dieser Form, um ihn Sprüche zu sagen, vor dem Schreiner, die Mütter, der Bürgermeister und andere bürgerliche Dignitäten kamen. Hierauf der Reigen zog sie ins Wasser und warfen den „Holzmann" hinein in die Laufbahn. Dieser, mit einem langstieligen eisernen Schöpfle" versehen, besprützte seine Widersacher tüchtig mit Wasser. Nach vollbrachten Thaten zogen sie „Schnitzbuben", immer noch in voller Waffenrüstung, mit einem Kübel und einem Korb durch Dorf, um von der Bevölkerung eine Contribution von Speck und Milch einzuheben. Wenn die Gabe gefällt, so wurde die Leute zu einem gesperrtigen „Kirchtag" versammelt, der Kern des Festes. „Holzmann" saß oben auf Heu und hatte das Recht, so viel zu essen, als er hinunter bringen konnte. Das war der Schmaus der „Rechbuben".—

mit allerhand auf Lokalverhältnisse und Ereignisse bezüglichen, resp. anzüglichen Modifikationen.

3

Auf dem „Rist" ging es hoch her mit Schmausen und Tanz. Die Verwandten besuchten sich einander auf diesen Tag; von Langingen kam der jüdische alte Hausierer Walter mit Hutkästen und brachte uns in einem weißen „Kissenziehe" Kirchdienerin und „Küsche" mit, welche wir uns schon Wochen lang vorher kauften. Die Mädchen schmückten an diesem Tage „nuia Mai" und. Wenn sie keine hatten, kam es ihnen nicht darauf an, dafür nach dem Sprichwort: „Hat man keinen Kreuzstein, so nimmt man einen Stein", Moos von Achseln und Birken zu substituiren. Der alte Onkel machte das einmal und verlachte den „alte Schmaus" zum Ärger und Geschrei der Mädchen und Frauen von „Kreuzsteinen" mit Moos, die er sich gemacht hatte, in den Pfitzerstrunk. Nach Bauch wurde durch wandlich geschickt und gestand schließlich seine Mitschuld auf mir.

Zum Schluß der Feste wurde auch ein schlanker Schmaus gehalten, die sogenannte „Pickelfuntke", zu der, wenn es aber möglich war, „Küsche" von neuen dieses Jahres im Mehl gebacken wurden mußten.

Man ißt hierzulande noch Kräuterwurst. In dem Bussel der zu weihenden Kräuter, „Wallsang" durfte die Königskerze nie fehlen. Die wurde darin von den Leuten fleißig aufgesucht, mitgenommen und auf einer fremden Feldmark entwendet.

Von östlichen Festen ist zu nennen: das Pfingstbier (Schzelinsfest) zu Lizmarinzendorf.

Volksbelustigung gab es außer den Festmählern nur wenige. Zu Scheer wurde oftmals Schubschieben gehalten, auch zu Lizmarinzendorf, bei denen möglich viel Stuben wer-

Rest der Kerze

Heidnisch Kirchlich

mittels seiner Worte

Es fällt Engel's Auge
Er. Hü du Gans Weil fragen
Schreien wächst es bei,
Sie es lucenzal ei Geldbeutel aus.

Der Leich um rein a Lacht a Hammel.

Wallsang Weise

„Dia oft so alla Bauernzagla
Ist, daß a Bauz soll ist viel kaylr.
Wenn's Geld mit Schinda schaffat is Haus
Der verschö ist mit der Kugel raus."

3. Im menschlichen Lebenskreis.

Machen ist gut gegen Rissel.

kauft werden. Viele Bauern mußten damals ihren „Rückzad" weiter zu Hause haben. Das waren heimliche Wilddiebe, deren es damals viele gab, auch in Hitzkofen, Bingen und Hornstein.

In Pomer und Fairetzhem (vor 50–60 Jahren) wurde viel gekegelt* und zwar oft mit hohem Einsatz. Nur die Bauern hatten damals mehr Geld als jetzt. „Ab Stoß ist a Bauschaler, wer's will."

Zu 3. Woher die Kinder nach dem Kinderglauben? In Hitzkofen aus dem „Kümmelbaumen", in Bingen aus der „Brunnenfuln" (ein jetzt abgebrochenes Triebwerk in der Lauchert unterhalb Hornstein, welches das Wasser in die Burg hinauftrieb), in Sigmaringen in der Bärenwirtsch („Brunzer" (ein Wirbel in der Donau)

Lebzeitige Namen: Vor Allem Joseph, dann Johannes, Anton, Kasper, Fidele

Doppelnamen: Hannnate, Karltone, Franzsepper, Seppertone.

Weibernamen: Anna, Annei (Anna Maria) Kätter, Bäbel, Uschel, Vefa. Meikätter (Maria Katharina) Seppa, Sepka.

Von Hochzeiten etc. kann ich nicht berichten, denn ich bin nie auf solche gegangen, habe auch der einzigen Erinnerung des „Hundsfed Reza": „Bua, nach da Hochzeit, i komm da", keine Folge gegeben.

Volkskunde. Ein großes Brunnenfest wurde und wird hier aufgeführt, was der „Kili" (Kilian) zu Wilflingen. Auch auf dem „Hürbel" hinter Bibrach, fand eines. Der „Meister" von Weingarten (Schinder) stand auch in Ruf, viele geheime Künste zu besitzen.

Tamine, hilf!

Besprechung. Der alte Augustinus kannte für die „Schweinung" (Gliederschmerz) Ähre; das „heilige Joseph" konnte das Blut stillen, Abraham kannte für Magen Ähre. Soviel Knoten in einem Faden, als einen Magen hat und dann im abnehmenden Mond unterm Dachtraufe vergraben. Wenn der Faden verfault, vergehen auch die Magen. Man muß aber beim Vergraben so viel Worte sprechen haben, als man Magen hat. Auf wird dafür eine schwarze nackte Waldschnecke gd. Die Magen mit der Schnecke bestreichen und dann dieselbe an ein in die Erde zu steckendes Stäbchen „aufspitzen." Wenn die Schnecke vertrocknet, vergehen auch die Magen. Gegen Zahnweh schneidet man auf einen Zettel, wenn der Patient ein Mann ist, die Worte: „Macon est"; wenn ein Weib: „Macamus." Dann winden mit dem Fadenmesser die Buchstaben einzeln kreuz und quer durchschnitten. Dazu 3 Vater unser gebeten. Hilft oft augenblicklich!

Gegen Verbrennen der Brand:

„Die Mutter Gottes geht durch's Land,
Hat in der Hand einen feurigen Brand.
Bis unser liebe Frau ein andern Sohn gebär.
Das geschieht aber immermehr.
Brand schlüpf raus und immer nein!
Brand du sollst gesegnet sein.
In Namen + + +. Dreimal kreuzweise geräuscht über den Schaden und 3 Vater unser.
„Wenn das nicht hilft für's Verbrennen ist,
So weiß ich nicht, was besser ist."

Gegen den „Glückshut" sagt man schnell hinter einander: „David's Sohn war Absalom, Absalom war David's Sohn." Hat man das einzige Mal gesagt, so bleibt der Glückshut aus.

Wachsbeden!

9.

4. Garten- und Feldwirtschaft. davon kann ich nichts schreiben. Die Schweden haben mir ja meinen Bauernhof zu oberst auf der rechten Elb schon Anno 1634 verbrannt, und seitdem bin ich ganz aus der ökonomischen Sorgen heraus resp. wie sie man gekommen.

5. Handwerk. Kochen und Gebelstricken, u. dgl. Hausarbeiten machten die Bauern selbst auf dem „Schneidstuhl" mit dem Schneidmesser – einer Sichel ähnlich – mit zwei Handgriffen. Der Schneidstuhl hatte oben ist einen Gestalt aus geschnitzten Kopf, welches das zu bearbeitende Holz festklammte. Von der idealen Schönheit solcher bäuerlichen Skulpturen zeugt das Sprichwort: „Der Kerle macht a Gesicht wie a Schneidstuhlkopf." Ähnliche Köpfe mit weit aufgerissenen Mäulern waren auch in den Mühlen an der Pfennig angebracht, durch welche beim Mahlen die „Spreu" – Kleie – herausrieselte. „Macht wieder a Gesicht wie a Spreukotzer!" Die alte Wohnung der Bauern in Lebenbau,

Handwerker im kleinen Dorf waren: Der Schneider, der Schuhmacher, der Müller, der Schmied, der Wagner, der Zimmermann, der Schmied – welcher sich schon zu den Honoratioren zählte –, auch öfters ein Glaser. Ein Wagner war auch da, aber nur zum „Dreschen", und hatte keinen Flächhandel. Rindfleisch mußte man zu Schau des Sigmaringer Jahrmarktes waren auch die Leinweber sehr zahlreich, als die Hanf- und Flachsbau noch blühte.

Wesenigen „Kalzeff" Zollhäuser nannte man solche: „Katzenweber."

+ Zu Hitzkofen sogar auch ein „Dächlemacher", der einzige weit und breit.

In Hitzkofen, dem kleinen Dorfe, waren 4 Leinweber, die alle viel zu thun hatten: der „Adler", der „Kaiser", der „Hirsch" und der „Rothen Hut". Die ganze Umgegend war im Sommer mit zu bleichenden „Tuch über gebreitet." + Vorauf und schon

Wie wählen ein schönes Bild!

gerne die Leben nach Weise der Schlitten-
fahrer die Halte hinab, wurden aber dafür
von den abbrechenden Wellen oftjämmerlich zugerichtet.
Ganz ausgestorben sind die „Salzsaat", Salzsaat-
finder, welche selbst aus der in den Wellen
ausgegrabenen, mit salzhaltigem Wasser durch-
tränkten Erde bereiteten. Die nämlichen sehr
starken Leuten, hatten aber auch dafür das
Recht, in den Wellen des Schlachtes auszuruhen
~~um zu der Salzsaat~~ zum „Salzsaatbrau"
zu gelangen. Es soll das wahre Schwarzwein
gegeben haben. Zu Bingen wird noch ein Haus
„der Salzsaat Haus" genannt und die Ge-
schlechter heißen: der Salzsaat Stahes u.c. Ältere
sind nach als 80 Jahren dann nicht mehr „geselzsaatet" wird.
Ausgestorben sind auch in den allermeisten
Dörfern die Ämter der Küf- und Hüeschäfer, letzter Küfschäfer, Hütte.
Ersterer Hiz Koofer bis 1840, letzterer bis c. 1843. letzter Hüeschäfer: die Familien Wenzel Peter, Lenz und Adam Bergenzer.
Auf der „Küfstelle" war ihr Hütte, ein ungemein
niedriges Gebäude, ein Gerüst mit einem auf der Erde
aufliegenden Holzer- und Rasendach. Darin befand
sich ungemein gemütlich am Feuer, wenn
man Erdäpfel, Holzbirnen und Schlehen darin brät.
Die Küfer sind auch ausgestorben, trotz der stillen
Feier dieses Gewerbes, ebenso
die Jäger im früheren Sinne des Wortes. Da
lange das Wild nach allem dem Fürsten gehörte,
waren in jedem Dorfe ein oder zwei gräfliche Jäger
in Hirschhorn gleich 3, der „Konrad Karle", und
dessen Familie wieder eine ganze Generation von
Jägern, 5 Söhne mit ihren Nachkommen, 1 verwandter
auch der „Schoß-Karle" hervorging, dann der
„Nachjäger Speck" und der „Oberjäger" Daiker.
Zu Bingen der Schorl mit seinem „Jägerhof",
später „Forstgehilfen". Die waren nicht blos Wald-
sondern auch Wildhüter und hatten als solche etwas

Schade um diese Gestalt! Im hellblauen Rock, beim flackernden Feuer, wenn er Dampfen erzählt und der Wind über die Halde heult, sehen' ganz wer das Schoß schön, besonders wenn Gitte dazu eine Geschichte erzählt.

(1)

+ Wenn du willst an Jäger sehn
Mußt du gehen Pfänsle bergan
Grünen Rock und Feder hinter
Wenn du den Jäger wohl gefällt.

„~~Gmeiderle~~ „Gräilder" gegenüber einen hohen Stand, die sich gegen aus dem Hinterhalt ein Kugel schossen, was die Jäger dann aber auch wieder wett machten. Es erschoß auf im Jahre 1846 der Bürger Forstgehülfe Dörsch, ein Bösewicht, einen Wilderer. Er mußte wieder aus Böhmen zurück, weil er seines Lebens nicht mehr sicher war. Die schlimmsten Wilddiebe waren im Benzinger Revier die berüchtigten Winterzieger, die sich wie ich als Knabe erzählt worden, in den Schulhäusern und den „Schüttl" versteckten und erst 1847 in beschwerlicher Weise den Jäger Kramer von Straßberg, nachdem dieser ihrem Aufseher, dem bekannten „Höfebacke", ein Kugel durch dessen „Schurzstebabbig" in die Brust geschossen hatten.

Als Holzdiebe und Lehnsreichschleifer waren die Heuderfer weit und breit bekannt. Die stellten ihre Höfe schlauer Weise, und hielten alles Holz zusammen, holten die Bäume gleich auf dem Wege aus den bezirksamtlichen und zollerischen Wäldern. Es geschah, daß auch die jetzige Generation an der zahlreichen Ausbeutung ihrer Wälder schuld.

Hatten die Jäger wieder Verdacht von Wild- und Holzdieben, so holten sie daher auch gerne Hund bei den verschiedenen früheren Treibjagden. Da ging es hoch her. Die Jäger rückten aus, um das Wild, viele Hirsche, noch mehr Reh, Füchse, Hasen etc. in die Enzingen zu treiben. Wenn dann nicht viel Wild auf der Strecke lag, so in Kleinkopfen sich ich 1839 auf 57 Stück von Rein vor des Daikers Haus aufgelegt, so wurde der Jäger gut gelaunt und trotzdem die Jäger mäßig. Besonders stand bei der alte „Fürst Alexi," ein gewaltiger

Wirtshäuser und Gasthäuser

Reh- Bäcke gemeint

Hosen!

Fauchwolf Bauern,

Nimrod, dessen Manen von alten Jägern und Hutern noch lange Jahre nach seinem Tode mit Begeisterung gepriesen wurden. Da wurden die schwerkrätzigen Hühnerhunde, unter denen sich übrigens manche vorzügliche, biedere Hunde befand, kunstlustig und lieben manches Weidmannsheil erschallen, das freilich nicht immer mit dem Musterstück der Aesthetik und Rhythmik gemessen werden durfte. Dazu gehörten ein ist „Jägerrecht", das „Gehörnbrat" (Herz, Lebertung und Nieren) der Jagdleute) und trockenes Brot Wegzehrung. Auch das ist vorbei! Sic transit gloria mundi!

~~Wir sind jetzt alle auf der Welt.~~

Freilich war viel zu viel „Gewild" im Land. Das oft unreife Schaden verursachte, denn der „Feldschütz" allein nicht stemmen konnte. Noch i. J. 1847 sah ich im Mai oder April auf einem Acker vor dem Ziegelholz" ganz am Wege sieben Rehe, die den jungen Saat förmlich abweideten. Darum wurde mancher regierende Herr auf eigenen Kauf „Feldschütz" der vielmehr „Wildbrat." Der geriebenste dieser Zunft war in der Bregenzerwald der „Jägerjakob" (J. Bregenzer) ein abgehetzter fürstlicher Jäger und trefflicher Schütze. Der hatte seinen „Wetterschlüssel" wohlweislich über der Landesgrenze zu Heudorf, dessen Wald drüben ihm als Schirmfeuer diente. Er nannte sich selbst mit bitterer Ironie „Förster von Heudorf" (der gar keinen Wald besitzt), wild aber aber nur im Jollerischen. Zuletzt trieb er es so weit, daß der Fürst meinte: „Nun muß ich Jell doch wieder anstellen, sonst" „schaff er uns noch den ganzen Wildstand zu Grunde." Ein schlauer Wildmann war auch der „Bücklate" Lehrer von Schmeier mit seiner Stockflinte.

+ „sonst aber einer guter Kerle."

Wildzeug

Mei Vater isst ein Biederbrei
Zieht Sonntags Hose und Weste ein
Mei Mutter ist a quiel Kaa,
Wenn sie backt muss quiel Fett sein.
Und lacht sie mit wei Zähle
Muss lachen sich weis auch verlöch.

Nach einem Volksliede

d'Milch zu glaü

6. Kirchen- und Narrenaltäre-Gräuel.

Auf Luthers und Martini, Schulreden und auf „Fürgerichte" wachsen das Gesinde. Wenn es ein Knecht fertig gebracht wurde, wurde er oft seinem Mannsche Lust durch das schöne „Liedle":

„Heut ist mei Hindelatag, morgen ist mei Zeit;
Heut l. m. der Laus i. A, morgen sein Meit."

Für die Alten, den „Rüchen" und die „Nesseln" war ein „Schwemmstüble", manchmal auch ein „Schwemmhäusle" vorgesehen. Der Altesten erbte den Hof, aber auch die anderen Geschwister hatten auch Anrecht zum Wertbleiben ein Heimwesen wenn sie nicht darin heiraten konnte oder wollten, so wurden sie abgelöst (z.B. der Lorenz Bregenzer den David Oechsle) jüngere Söhne gingen auch oft als Knechte zum Militär, um mit dem finsteren Kriegsjahr ihr „Heimatrecht" auszubessern. Töchter, welche „Lust zum großen Wasser gefunden" waren, gingen Stelle nach Amerika. Die „Mädle" gingen meistens in Dienst (was damals noch nicht so verwerflich war, wie jetzt; es „Dienten" oft geachtete Bauerntöchter.) bei fremden Bauern bekannten. Gab es damit nichts, so kehrten sie in ihren heißen Heimat wieder an den heimatlichen Herd zurück und führten das ihre Leben. Bei der einfachen Lebensweise von damals verdienten sie noch nicht so viel wie jetzt, aber sie erspartem das auch und hatten dann auch etwas „am Zeit" für ihre alten Tage.

Umgehen der Lasten. Jeden Donnerstag während der Gottesdienstes mußte ein „Bauer" das „Dorf hüten" und aufpassen, damit kein Zigeuner stahl und kein Brand entstehen. Der jüngste Bauer mußte Neujahr den Anfang

machen und wurde mit dem „Dorfspieß", einer sehr primitiven Art von Hallebarde, ausgerüstet und bewaffnet. Die gab er für den nächsten Sonntag dem ihr Tüchtigsten und so wachte der „Dorfspieß" während der Jahre die Runde.

Dreimal im Jahre wurde die Frauenfritze gerichtet, wobei die kleinen Buben und auch vielfach die alten Weiber als Zuschauer der Wasserprüfung dienen mußten und oft ganz kläglich zerzaust wurden. Ipse vidi! Ich selber, da ich gewaltig heftig schreien mußte: „die Zritsche" und die „Handvoller Löffel" zwei Instrumente von vetulae venerabiles.

Marktverkehr ging viel über die Grenze, ins Badische und Württembergische, nach Mahlberg, Ettlingen und besonders nach Rastatt zu den dortigen großen Schweinemärkten.

II.

Nahrung und Kleidung, Wohnung und Gewerbe.

1. Hauptnahrung war nicht Fleisch, sondern Mehlspeisen, besonders „Kuchle" und „Brennsuppe". Das kräftige und gesunde Habermus ist fast ganz durch den jämmerlichen Kaffee verdrängt. Sauerkraut und Speck war häufig bei den, der es haben konnte, Sonntagsbrauch. „E Geitle noig über e g'wärmt Kraut." Brotel war schon ein königliches Essen für Hochzeiten und die Kirbe. Zu den Leckerbissen gehörte auch der „Leberknödel" und die „Rewegatte". Wer ein Dutzend Schnecken schickte seinen Freunden und Verwandten die „Metzgete", zum Trost Durstige, „Wurstsuppe" holen. Zu Ostern wußte man wenig von kulinarischen Genüssen. Die Bauernweiber kochten oft einen Brandel zusammen, daß es „einen fast weiß." Wird wohl noch so sein?

Wenn der Fritz in der Lateu
der Teufel in Mai

Wenn der Teufel Durst hat
pfeift er Gülsenatter.

Nickey, Benz

Fürst v. Hohenzollern
geht geistweise
in die Bahn
v. Neufra

Kleider Schlesse ist
Grab. der Mader
geht an den Stand.

Bauernhof.

Das best ist nach auf der Welt
Vatt Tod u. Teufel nimt kein
Geld

Vorst wünsche manchem arm
Gell

Für den Reichen in Himmel
=

Rügola Des Lieder.

Manche Weiber kochten auch aus Geiz so dünne Suppen, daß die Suppe in der Schüssel vor sich selbst erschrack". Einer solchen Geizkrägin stieg einmal der Rauch auf Dach und schrie durch den Schornstein hinauf: „Lock dick ei, schmid bree ei"

„Wo wird der Gott gnädig und barmherzig sei."

Das Weibgeschlecht der Vienen eine Tugend zu nennen und kochte von dieser Speise so dick, daß der Löffel in der Suppe stecken blieb.

Auf die hohen Festen der Winterzeit wurden „Kringe" gebacken, mächtige Butterkrapfen geformt geflochten und mit gebackenen Teig-Rosen verziert, oft so groß, wie „ein Schlegel-reifen". Sie wurden auch in den Wirtshäusern aufgestellt. Das „Hitla" gab ein Mal zu viele, daß es sich „fädem tigodt" an einem Lehmstiel aufgereiht, auf der Schulter heimtragen konnte. Der „alter Bock" in Hitzkofen konnte sie ganz besonders gut backen.

2. Kleidung.

Die alte schwäbische Volkstracht verschwand schon sehr früh. Die Schuld davon sollen der Hof und die Beamten in Sigmaringen gewesen sein. Zuerst hingegen verbreitete die Kaiser neue Moden an. Abbildungen der alten Trachten sah ich bis in die 40er Jahre auf dem Rathhause in Sigmaringen, wo an den Thüren, bald ganz verschwunden, einige schwäbische Frauentrachten an „Kästle" mit einem „Thürle" angebracht waren. In diesem „Kästle" war der unter dem Kreuze Christi in seinem Dornenstuhl „hüb" abgemalt, in betender Stellung.#

Diese Bilder machten schon damals einen großen, größtenteils an heidnischen Eindruck auf mich. Auch in den neueren

mit Angabe seiner Karpenlein.

„Hochkatzgyan", das in seiner stillen Abgeschiedenheit früher viel von auswärtigen Lehrern und Lehrerinnen aufgesucht wurde, hing ein Menge zum Theil sehr alter Heiligenbilder auf, welche die alten Franken zu sehen waren. Weil dies waren lokal- und kulturgeschichtlich sehr interessant. Auch Bücher und andere Druckschriften waren viele da. Leider hat um 1844 ein Pfarrer oder Theologe, der damalige Pfarrer verachtet Volkes... Alles beseitigen lassen. Wo es blieb, weiß Gott. Es war dies derselbe, der einmal die vielen mittelalterlichen, von den alten Altären der Dorfkirche herstammenden, in Rischthum aufbewahrten Statuen auf den Falsen des Lichtschinder Thürmchens aufstellen ließ, darunter auch den Pulmesel. Natürlich gingen sie im Wetter bald zu Grunde. Einzelne auf in Bieger vorhanden, erst heut in ihrem vorhen Werth erkannten Holzbilder sind nur noch ein schwacher Rest davon.)

Am längsten hielten sich noch von der alten Frauenzeit die schneeweißen, schon Radhauben, genannt gewesen wie jene der skandinavischen Bäuerinnen in Baumgartner's „Reise durch Skandinavien". Der „Boden" derselben war immer mit Gold gestickt. Es gab Goldstickerinnen, die durch Verfertigung der Radhauben ihr Auskommen fanden. Die letzte, die „Blum Kätthei", fand aber zuletzt keine Verdienst mehr und mußte sich auf andere Arbeit umsehen. Die wollenen Radhauben waren schwarz, aus Chenille (+ alte Weiber trugen kleinere „Schillhauben", auch mit gestickten Boden „Schwarzwälderkappen") dann „Schillhauben" genannt. Reiche Weiber und Mädchen prunkten aber mit „Gold- und Silberkappen" die oft mehrere Kreuzlein nach vorn und einer Mitte ganz eigenen Form mit mystisch magischen Aussehen zeigten.

1848 beim Frankfurter Fest wurden viele davon an altdeutsche Gestalten verkauft und dadurch zerrissen.

die „alte Schwalzerin"; so ein recht kräftiges und tüchtiges Weib aus der guten alten Zeit, hat sie auf dem Vater Salz einmal zum ganzen Schatz von Goldhauben – äußerst geschickt – was ein ganzer Sack voll, darunter auch solche von ihrer „Nahmutter", die Jüdin waren, bezeichnetes Weise hat sie hinter diesen Goldhauben her, um die Mistkarren und Kassen auszubrennen und an die Stränge nach „Bruchrod" oder „Zuch" zu verkaufen und schreibt sich den Weibern dafür „nämlich" (?) Tüllhauben mit grell bunten Bändern auf. Am längsten hält sich noch der „Schmuck" mit neuzeitigen, oft mit Rosshaar gepolsterten Kopfformen und die „stattlichen" Pomtäschchen. Die Oberhemden, meist von Baumwollenwaba gat der alten Bäuerinnen Tracht, dem „Mieder" und dem „Gollär" wollend den Vater stolz, aber gut, wie das Leinenwaberei.

Die Jungfrauen hängen in ihrer Pomtasche mit klopfendem Herzen und einem Kranz von künstlichen Blumen in die Kirche und Bürger's Töchter wählen dazu ein schmales weißes „Kopftüchlein". Jetzt werden sie auch wohl einen Hochzeitsschleier auf ihrem alten Haupte tragen von der nämlichen Brautfest.

Schmuck tragen die Weiber und Mädchen früher sehr wenig, höchstens hin und da eine einen „Fingerring" oder Ohrringe. Ohrenglöckel sog. Bedlichen wurden an vorhandt: „Bedlichen, Bedlichen, e jeder ähsen Glocke."

Lös in die 40 Jahren behielten noch manche Männer die alte Bauerntracht bei. Doch der schwäbische Dreispitz gehörte schon damals in Abnahme zu den Seltenheiten. Zu Lichtkosen blieben am längsten der Wilis, „Das Hitla", der „Oachsa" und der alte „Ruhgesinnt" (Waba-Weber)

Manchmal sah man noch ein Frauenmützchen als Hauptbund bei Einen oder Den Andern.

ihre Lederhose trug. „Augustinus" trug
das Pontifikalkleid und den Hut mit wei-
ßen „Federn", breitem Rand und großer stäh-
lerner Hutschnalle, langen blauen einreih-
igen Rock mit großen Metallknöpfen, der
bis auf die Fersen herabging, ein schwarzes
Lederhose, blau-strümpfe
marschierendes Leibl" mit Glasknöpfen und
" Schnallenschuhe, was alles zusammen ihn
ein höchst absonderliches Aussehen verlieh. Er war aber auch
auch ein sehr stiller und religiöser Mann von gutem
altem Schlage. „Schnaubert" trug nur, was
Soldat gewesen war und auch diese nur alle.
Werktags wurde, so lange noch viel Hanf
gebaut wurde, zur Arbeit ein „Zwilchhös"
getragen, der „Schürzen" oder der „Mannes"
war schwarz oder blau gefärbt. Die kleinen
Buben trugen meistens Zipfelkappen, schwarz
oder braun, aus Baumwolle, öfters auch aus
Wolle, die warm gut für's Angesicht und
Ohrenschützen!

Zu den Festtagen waren besonders die
lustigen Röcke oft stattlich angetan. Auf dem
Kopf die „Bärenkappe", und um mit Fischbein-
oder Wachsgalz besetzt, verbrämt mit grünen
Pomeranzen und Goldbänder, in Gestalt eines Kranzes
zugeneigt. Diese Kappen waren schwer, sahen
aber wirklich, besonders wenn sie neu waren,
sehr stattlich aus. Dann das „Mausfüster" oder
Pantoffelmuster, schwarz mit blanken weißen
Metall- oder Silberknöpfen. Dazu ein
„scharlachenes" Leibl", mit Vierundzwanzigern
auch mit Gulden- oder Thalerknöpfen, grellbunter
Halstuch, schwarze, weiße mit roten Bändern
Federn an den Hüten und ein stattliches Kreuz
mit zwei Kugeln unter dem Kreuz, weiße Strümpfe
und Wadenstiefel. Im „Leibl" eine weiße,

der Metall reicht,
daß dem Bauer der Schuhe
Angeal

Zipfel gute ohne.

Adler oder Frankfurter Gulden mit dem „Greif".

F in der Hand den gebäßten "Weichsel-Kuchenstock mit silbernem Knopf", im "Pack" die "Paubolter" mit "Tubak", ein zweites mit Geld. . .

"Strohdächer" finden sich am längsten auf der Alb. Viele wurden zu Steinhäusern, zu Benzingen nur noch eines oder das andere. Die mußten ihre Dächer als Brennmaterial abtreiben werden.

Pack

ist dreigehenkelige silberne Uhr, mit dicker Silber- oder Stahlkette, ein silbernes Reichsmünzstück und die Handwerkszeichen gleichfalls von Silber, z.B. des Bäckers und Müllers ein Rädle, der Schmied zwei gekreuzte Hämmer und Zangen, der Metzger ein Schlachtbeil . . . zu. Dazu frauenhaftbewundernd, ein Mieder den schwarzleinenen Almerkopf, aus dem Darmschlag ein weiches, mit kunstvoll gewinkelten Mündschiß, silbernem Verkel, Kettenketten und Ringen, in der Mitte des Oberschenkel das hochstehende Messer mit „Kaschen" – oder silberbeschlagenem Elsenholzgriff, sein Abzeichen der schwäbischen Volkstracht. Es trat damals der „flotte „Bub" auf und forderte sein Schicksal selbstbewußt in die Schranken, besonders wenn ihn viele alte Frauenzimmer zu Gaste standen. Ja, ich kann hinzufügen, daß sich der „Anschlag Jakob", der „Lucka Hannes" und der „Zugalt Michel" der schönsten Aufmerksamkeit und Ehren dieser nicht wenig stolz, denn plötzlich ein „Bub" von Frauenzimmer, was so ein Bursche auch ein ganz anderes Gestalt, als die jetzigen mit ihren „zerlöchlichen Hüten auf dem „Nackel", ihren „Judebeiner" und „Storchenwade" in schlotternden Röhren und unsäglich häßlichen Fäßerhosen und mit einem unsäglichen Hosenzwang Extra-Wurst-„Zigarrenfabrik" in der Tasche."

3. Wohnung und Geräte. Wohnräume, Küche, Stall, Scheune und Keller waren gewöhnlich unter einem Dach beisammen. Zu den Nebengebäuden gehörte der „Schopf" (Schuppen) für Wagen und Ackerungsgeräte, der Schweinestall, oft auch ein „Hühnerhäusle". Ein anderes „Häusle" war meistens auf Bretzelsäulen aufsitzend, dem Hause zur Seite angehängt f. Nähen Aufgaben

über die Anordnung der Räume gc. Kann nur
dieß der wissen, welcher an Ort und Stelle so
ein Gebäude vor Augen hat, ein solches soll
auch in Zeichnung liefern.) Auf dem Lande
lagen die Häuser drehrechts parallel mit
der Straße, in den „Städtle" dagegen kehr-
ten sie zumeist der Straße den Giebel zu.
Für den Schauer war das „Hauptdle"
ein beliebtes Schau- und Spielzeug ältlicher Kurgäste. Auf den Balken wurden
auch oft zur Belustigung der Jugend an Sonn-
und Feiertagen ein „Gitsche" Harzstall,
Ja später man in die Schauer hineinsteigen, das Schaud!
Die alten Häuser wurden bei dem großen
Brennen Holz nicht um fast durchgängig aus
Fachwerk aufgeführt, so selbst das oberste Stock-
werk und der Thurm des um 1842 abgebrannten
Hengrauer Schlosses. Die Balken traten zu
Tage und wurden mit Röthel rothangestrichen,
welcher davon „Heuschrecke" genannt wurde.
Oft waren Farben die Fensterläden auch grün
angestrichen, was mit dem Roth der Balken und
dem Weiß der Wände den Häusern ein sehr
freundliches Aussehen gab. Die Wände des
Fachwerkhauses, Latt und Dünn, hießen „Riegel-
wände". Manchen intelligenten Persönlich-
keiten war der Volksmund besonders Fähig-
keit zu deren Benennung bei.
In Hitzkofer und Bingen existiren noch manche
Balkenhäuser, wovon in Bingen die fast stunden-
hohe Wirthschaft „zur Krone", ein früheres Grein-
faltisches Amtshaus, in Hitzkofen das „Mayers Haus"
mit Balkenschnitzwerk, das „Gnaidhaus" und
das „Holzichhaus" (sehr hoch die bemerkenswer-
thesten sind, auch das Haus des „oberen Schmids",
über dessen Thürstock die Jahreszahl 1624 ange-
geben ist.

Die Hausgeräte müssen früher vorhanden sein. Nur in Benzingen sah ich an einem zerzeiten Hause die Inschrift: „Jetz ist Hell." 1840

Von Geräten sind zu nennen: der aus Holz gedrechselte „Leuchtstock" auf den das sehr einfache blechene „Öl-Lampele" gesetzt wurde, dann der „Schmalzkrauch", ein Dreibein mit langem Stiel und einer Pfanne, auf welchem die Hausmutter Schmalz zerließ, damit das Licht nicht ausging. Die Löffel und Gabeln steckte man reihenweise in an der Wand des Tischtrogs angebrachte Riemenhalter. Am „Vortüchel" des Stuben war neben dem großen Tisch noch ein Klapptischchen mit einem Leiter in beweglicher Angel aufgehängt, das beim Essen herabgelassen wurde, wenn am großen Tisch nicht Platz genug war. Außer den Kochgeschirren befand sich besonders viele Pfannen, klein und groß, flach und tief, welche die Weiber anderen Geschirr vorzogen, weil sie dieselben „lustiger" zu rühren konnten. Im kleinen „Schmalzpfändle", das zum Schmelzen der Butter diente, brät ich gern heimlich einen „Grumbeli" oder mach mir ein „Eiere-Zuga." Doch — Mahe, Mahe, wenn . . . ! Dann geht man mit einem zu Markte, wie mit einem Mägdestüdelmärktel und Hofgeräthen!!! Zu den weiteren Küchengeräthen gehörte notwendig auch der Laktrog, die „Mueslad" genannt, die Laktschüssel und Schmalzlad, weil die Weiber damals noch alle selbstsich Hausbrod brüllen. Beim „Lak" holte man das Mußlad, die „Mutschele" und gebackenen „Hersplemer" und „Vorstitzlofe", auch „Schnecke", d. h. Hartenfürenz gemischt beim Dengeln, bereitet für die Feiertage, einzelne Buben Schnabelweide.

Schyrnen wurde mit Schindel und Schinzüdla, mit der Schindel macht das Fleischwerg, mit dem Schinzüdla das „zuistam" d.h. Hanfwerg. Manche Weiber hatten sehr schön gedrehte Schinzüdlar und „Kunkeln". Die letzteren waren oft schön bemalt und vergoldet, der Mantar und Mieda Stolz. Auf der Alb war z.B. in Beziingen, auf der „Ziskstock" (Mickenhausen) ein sehr häufiger Hausgeräth wegen der damals sehr schwierigen beschwerlichen Mauspelinstickerei, in welcher sehr schöne Dechen hergestellt wurden. Den zweifüßigen dabei gebrauchten Fingerhut nannten die Mieda das „Daufüßle."

Die Kummata der Rosse waren oft recht stattlich mit rothem Tuch und blanken Messingwürfeln gezieret, besonders das „Sonntags Kummat". Das Leder derselben trug mit dem „Model" gepreßte Verzierungen. Pallas Gruner in Hitzkofen hatte an seiner Wanderschaft auf Wien einen „Model" mit dem „Kaiseradler" mitgebracht, auf den er nicht wenig stolz war. Der Eingesessene desselben mußte aber auch um 12 Kreuzer Strafe bezahlt werden, als andere „Aufsätzer".

Spiele waren die jahreszeitlich herkömmlichen noch üblichen. Es gleichte aber, daß Damals noch gespielt wurde, wie jetzt, es lag noch etwas Kindliches in Sinn des Kleinen und großen Volkes.

Hauptspielplätze waren vom Herbst bis Frühjahr die Wirthsstuben, dann der „Berg" und der Platz zwischen Mühle, der „Pallas" und der „Schwan" Haus.

Auch Baden war eine große Zeitvertreibung. Die „Kleinen" Buben mußten in Wüßgraben baden, in der Lauchert nur, wenn „groß" war oder schwimmen konnte. Heimlich badete man aber auch im „Weiher" oder „Kummerlebach". Aber Baden war es Stell!? Das einem Finger und Zehen „verwuzelte".

Schlagen.

Hief Gott, — Hiefer Gott üll.

Hurrey Gott — Gott dank, „zuegsprungen"

Wie früher so beliebten Schattenspiele, Reif, Ball, etc. sind in Vergessenheit gerathen.

Auch Schützenzeltberg baden war sehr gefährlich, denn: „Schützenzeln roilt a Klimmarla und a Schwimmarla".

III.

Glauben und Sagen.

1. Geisterspuk und umgehende Tote.

Vor alter Zeit kniteten in den Allerseelentagen in der Birzer Kirche finstern unter der Orgel, wo es so finster ist, sehr oft ganz still unbekannte Leute und betteten inbrünstig. Wenn man näher zusah, so waren Frauen-Leute in ganz altertümlicher, fremdartiger Tracht gekleidet. Dann gingen sie aber ganz geräuschlos aus der Kirche hinaus auf den Gottesacker und versenkten sich in den Boden hinein. Aber als die Priester kamen, welche in der Kirche alles deutsch haben wollten, kamen sie nimmer.

3 Im „Leibanthal" am Fuße des Herrsteiner Berg ist es nicht geheuer, besonders in den heißen (Advents-) Nächten, da sieht man oft ein rotes schwarzes Hund, der winselnd vorbei läuft. Das sieht auch oft der Mann, wenn es noch finster ist, von dem „Kirchhofs-Gütter" zu Birzen. Aber du läuft er fort, wenn Leute zur Kirche kommen und in den Hornstein zu. – Im „Leibathal" (Leibertthal) ist ein alemannischer Begräbnisplatz, Schwarzbach. Hat Dort eine größere Menge von Reihengräbern aufgedeckt.)

3 Bei Hitzkofen bei unter der „Dreiheiden"
3 der „Schinderswäsel", ein flacherer Hügel, mit hohen alten Birken und Dornsträuchen dicht bewachsen. Da sah man früher des Nachts oft Lichter herumschweben. (Wiederholt Geräusche, die aus dem sumpfigen Boden, – der Hilzwand ist ein tiefen gelegter Wiesen und heißt jetzt noch „der Weiher" – aufsteigen.) Als der „Bergbauer" anno 1850 das „Schinderswäsel" abtragen wollte, stieß er auf ge-

wuchtige, nach Art eines Gewölbes zusammengefaßte Steinblöcke, dazwischen auf schwarzem Boden, hier fand er „Hirschfeln", die er aber gleich wieder in den Lieder-ein steckte und ein „Tonnystatenstück", das ihm später der Altertums-forscher und Dom-ular von Mayenfisch abkaufte. – Es heißt das „Schinderwäsel" ein „Heidengrab", – altes Kultengrab – gewesen zu sein, wo es stehen soll. auf solchen Heidengräbern soll es „Geister" auf wo ein „Geistmann im Wald begraben liegt"

In „der Heiden", einer ganz von Wald umgebenen Feldmark zwischen Hitzkofen und Hundorf, zeigt sich oft am hellen Tage der „Heidejoseph" (Mittagsgespenst, daemonium meridianum? – Allen die schlimmsten Geister sein!) Der ist ganz schwarz angezogen hat blutigrote Augen, einen Strick um den Hals und führt eine mächtige „Lille" herab. Wenn man vor ihm davonläuft, so schwingt der ihr mächtig und er lacht, daß der ganze Wald wiederhallt. Wer sich aber gegen ihn stellt, dem geht er sodann bizoll" aus. Ein mazgahlsüchtiger Handwerker wartet ihm einmal den Weg, um ihn näher zu besehen. Aber der schwitzt „Heidejoseph" so gräßliche Geschichter, daß der Handwerker vor Entsetzen ohnmächtig zusammenstürzte und noch lange Zeit krank liegen mußte. Der ging nie mehr durch die „Heiden", er hatte am Heidejoseph „genug gekriegt".

Im Wald zwischen Hitzkofen und Wilflingen beim Genovefa Bildstöckle ist es nicht geheuer. Schon mancher ist da verirrt, bei Tag und bei Nacht und hat sich fast nicht mehr herausfinden können. Es soll durch diesen Wald eine Genovefa heilende Frauengestalt „geht" gestoben sein.

Laurdiagü = Bohnen, Phasolen.

„Jausen"

Ein anderes Bildstückle von Holz, ganz verwittert und verwoscht, sah ich noch um's Jahr 1848 oben in der „Hofgasse" bei der „Fallerbrücke" stehen. Der war zum Gedächtniß an den hier vor vielen Jahren verunglückten „Pfarrmiller-Bauer" gesetzt. „Pfarrmiller-Bauer" wollte einmal von Sigmaringen auf den Riedlingen Markt reiten, mit Geld wohlgefüllt. Bei der „Fallerbrücke" lauerten ihm Mörder auf, die ihn erschlugen und beraubten. Den Kopf hieben sie ihm ab, steckten ihn in den am Pfahlkopf hängenden „Ausen" (Heuraufe), trafen den Gaul um und jagten ihn wieder als stummen Boten ihrer That nach Heiligkreuz zurück. Seitdem spukte der „Pfarrmiller-Bauer" jede Nacht ohne Kopf in seinem Hause herum. Viele sahen ihn, aber Niemand sprach gern davon. Zuletzt konnte die Menschenmenge des „Pfarrmiller-Bauer" den Spuk nicht länger aushalten, und verkauften das unheimliche Haus an den alten Schwanenwirth Buck und bauten sich ein neues am Berg nach Bingen. Lange Jahre lag „Pfarrmiller-Haus" öd und zugemacht verlassen, Thüren und Fensterläden verschlossen, bis es endlich umgebaut wurde. Seitdem geistet es nicht mehr drin.

Ein noch ein anderes gemauertes „Bildstückle" steht zu Bingen links an der Höhe, wo der Weg nach Sigmaringen führt, unmittelbar außerhalb des Dorfes, über einem schönen Felsenbrunnen. In demselben war ~~auf~~ einst Oel ein Wegzehrgeld, das ich mir jedoch nicht mehr recht vorstellen kann. Ein Pfarrer von Bingen – so heißt es, – wollte einmal nach Sigmaringen reiten. Sein Pferd wurde scheu und sprang mit ihm über den Felsenfluß. Es blieb tod, der Pfarrer aber war unverletzt. Zum Dank für seine Rettung ließ er das Bildstückle errichten.

An Ende des Dorfes Hitzhofen
der Weg nach Heudorf und Scheer hinabzweigt,
steht ein hohes Kreuz (vor dem „Schulgarten")
mit der Jahreszahl 1805 (oder . . 4?) mit der
eingehauenen Inschrift: „Suche das Kreuz des
Herrn; flieht ihr Widersacher!". Von dem wurde folgendes
erzählt. Vor Zeiten führte von „Kreuzesbrücken"
durch die Holzhofer* herunter am Dorf vorbei, und
indem „Weithart" hinaber unter „mächtigem
Toben und Brausen" das Mütterheer in den
heiligen Zeiten (Advent und Fasten.) Ein frommer
Pfarrer von Veringen hielt endlich das Kreuz
verehrten und seitdem kam das „Mütterheer"
nicht mehr zum Dorf herunter kommen.
Daß fuhrt es hinter dem Kreuzweg ins „Mütterle"
hinauf, in den „Pogyen" (ein i. J. 1848 ausgerodetes
Wald) hinunter und Bleichingen zu.
Als i. J. 1849 der jetzige Pfarrer Staudt das
neue Feldkreuz oben auf der Höhe am „Pfaffwäldle" hinauf
einweihte, sprach er in seiner Rede vom Kreuze als einem „Schutz
gegen die bösen Geister, die in den Lüften wohnen". (S. Paulus)
Darum fanden viele Leute eine Bestätigung der
obigen Sage vom „Mütterheer."
Zu Veringendorf auf der „alten Burg" ist
es auch nicht geheuer. Leute aus Benzingen
gingen einmal den Fußweg über die „alte
Burg" den Berg hinauf. Da sahen sie, wie von
der Alb herüber, geradeaus auf die Burg zu, über
Felder und Äcker eine prächtige Kutsche mit sechs
weißen Pferden an Rossen im schönsten Galopp
heranfuhr. Als diese bis auf einige hundert
Schritt in die Nähe gekommen, stieg sie auf einmal
in die Luft und verschwand. Dafür aber hörten
die Schaulustigen noch längere Zeit hoch oben in den Lüften
wunderschöne Musik und herrliche Gesänge. („Mütterheer" unter einer anderen Form.)

* Die Holzhofer ist als alter Römerweg constatirt worden.

Jetzt wacht, jetzt flieht, jetzt wacht, jetzt fleucht ...

Jetzt kommt der Hauptspaß. Schnurren und Pfeifen in einem angenehmen und wohlwollenden Ton, Hals in das ein neues Gericht, zwischen Hitzkofen und Egelfingen existiert der „Hans Hedeke". Die Sage ist bis jetzt nur unvollständig und unrichtig bekannt geworden (auch bei Buck und Birlinger. Das heißt der Hans „Ederetekke!!!")

Hans Hedeke hat sich selbst aus Leben gebracht. Darum wurde seine Leiche auf freiem Felde eingegraben. Aber jedes mal, wenn in der Kirche zu Bingen zur Wandlung geläutet wird, wurde die Leiche wieder aus der Erde herausgeworfen. Darum wurde sie dann in jenes entlegene Tal verscharrt, wo der Klang der Bingen Glocken nicht gehört werden kann. Aber doch fand Hans Hedeke auch hier keine Ruhe. Es muß das Nachts „geistern" das Tal durchwandern, nach Hitzkofen zu. Alle Jahre darf er um bestimmte Anzahl Schritte weiter im Tale herunter gehen. Ist er endlich so weit an die Stelle gekommen, daß er von dem Hitzkofen zunächst zu Gesicht bekommt, so ist er erlöst. Wenn er Leute gewahr wird, ruft er mit jämmerlicher Stimme laut: „Hans Hedeke!" Das ist aber kein Schreckruf, sondern ein Ruf um Hülfe, um ein Gebet, daß er bald erlöst werden. Jetzt hat man ihn schon lange nicht mehr gehört.

Hans Hedeke
Hat Leute Hof
Pfleiderer auf
Alt der Gracchiere!

2. Hexen- und Naturgeister &c.

Im Wald läuft das „Krottenweible herum, welches die Kinder sehr fürchten. Die bitten jedes mal, wenn sie in den Wald gingen, ein Vaterunser, daß das Krottenweible" nicht kommt und uns keinen „Schrecken bringt".

Büchele Pfleg!

In „Roßstrudel", einer tiefen Stelle der Donau bei der Rozzella, sah forscher der „Hokrua" und zog mit einem langen Haken alle Buben und Mädln, die er erwischen konnte, in die Tiefe. Auch im „Hörndl" unweit Heusser sah man „Hokrua".

In Siegmaringendorf im „Pfloßl" war es auf den Geister nicht geheuer. Es war darauf ein Pferdeschädel mit Hörnern eingegraben, was eine mit Geisterspuken zusammenhängende Bedeutung hatte.

In der Mühle zu Bittelschieß kam zu einem kleinen Mädchen, das auf dem Boden seine Milchsuppe, aus „Pfluntza" und soff ihr alle Milch weg. Einmal schlug sie der Kind mit dem Löffel auf den Kopf und sprach: „Hexen" „Mocka, alt lauter Milkle"! („Mocka" = Brocken) („Milkle" = Milch) Alsbald wurde die Mühle von einer Unmasse Pfluntzen überflutet, sie lagen, wo man ging und stand. In Ställen lagen sie sogar haufenweise in der Krippe. Nicht halt Futtergras, die Leute mußten fortziehen. Die Mühle wurde abgebrochen; das Haus ist noch vorhanden.

In den Scheunen spielte es nachts, so daß die Kinder sich fürchteten, hinein zugehen, ob das Rozzele von Hohentengen.

Von Hexen wurde wenig gesprochen. Es gab ein „großes" und ein „kleines" Hexenmonat. Das kleine war Pfingsten etc. das größere eigentliche „Hexenmonat". Die alten Jäger wußten noch viel von Gewaltschen, Fastbannen und Fastmachen.

J. Zeuber.

Die Riedlinger Kazenzünfter sollen fastmachen können. Sie aber brachte und

Eggenfuser aus Hochberg ging einmal
abends dahin, um sich festnehmen zu lassen.
Vom Pfarrer abgewiesen, wurde er
„schumächig" grob. Da lief ihn der Jerrain
und auf ein gutes andere Bitten; die würden
ihn „festnehmen". Diese nahmen ihn mit auf
die Wachstube, liessen ihn „Pfuiten" und
„Leible" zurufen und warfen ihn hinauf-
lich fort, indem sie ihn mit seinem Hosenträger ein
Hybelbank spannten. Dann nahmen sie ihn
„Doiber" (Rutenstreiche) Hundert und be-
strichen ihn damit in so ausgiebiger Weise,
daß er auf dem Rücken braun und blau wurde.
Dann liessen sie ihn laufen. Von da an
wollte er von „festnehmen" nicht mehr wissen,
war auch nicht mehr so zaufluchtig. Den Kugel-
zieher hatten ihn „das Kiwasi abgekauft".
Zu Hitzkofen stand früher zwischen der
„Glusterei" und der Fischer Schmied der grosse
Pfeifer-Hof. Die Stelle ist jetzt ein Garten.
Weil die Familie ausstarb, wurde der Hof
abgerissen und das Gut zerschlittet, der
letzte Pfeiferbauer hatte 4 Söhne, „Karle und
d'Oisbüen, und Hansse Jund so Kinn, wie
„d'Büeure." Einmal hatten die bei ihrer Arbeit
längere Zeit ein Vergnügen über den andern.
Die Mackenzer zerbrachen ihnen, sie verletzten
sich oder andere, das Weib wurde stürisch
oder bös, kurz, es war ein Elend. Verdrie-
ßlich, wenn ihnen etwas widerfuhr, lief
ein schwarzer Katze in ihrer Nähe herum.
Eines Morgens wurften die Pfeiferbüeber den „Bäuel"
(grosse Wiese zwischen Dingen und Hitzkofen)
da zerbrach dem Ältesten auf einmal auf
ganz unerklärliche Weise sein „Bäuel."

Wie er nach Hause geht, um ein warm zu holen, frißt er wieder die ihm vorgelegte Katze auf dem Heimweg „herumflanieren". Da steht er „stillung" Weihwasser in den „Kessel", in welchem der Mesner seinen Weihstein trägt, (um den Leib geschwellt und mit Wasser gefüllt), nimmt ein warm Bad und geht wieder hinaus auf den „Heimweg". Er macht die Probe mit dem in das Weihwasser getauchten Wein und geht blitzschnell nach der Katze. Die stößt einen gräulichen Schrei und ist fort. An der Stelle aber sind starke Blutspuren. Leider merkt er's, ein barmherziges Weib zu Heudorf hat sie böse Füßen bekommen und muß lang zu Bett liegen. Das Weib bringt sich ein mehr zu Hitzkofen scheint, die Hexe Katzen auch nicht, und die „Pfaffen" haben fort. an wieder Glück bei ihrer Arbeit.

Ist das bigott ist schö, Leut?" ——

Zu Inneringen hatte ein Bauer beständig Unglück mit seinem Vieh, Kühe, Ochsen, Rosse gingen ihm ein, fielen auf einmal tot zu Boden. Als ihm auch sein bestes und teuerstes Roß auf d'Weide ging, klagte er seine Not einem alten Pfaffen im Wirtsbrunnischen, der „allerlei konnte". Dieser riet ihm, das Herz des gefallenen Rosses in einem Taubenblatt" in Rauch aufgehängen zum Räuchern. Er solle dasselbe aber unter keinen Umständen wieder herunter nehmen, sonst „ginge es ihm selbst an den Kragen". Der Bauer tat so. Schon nach einigen Tagen kam ein ihm wohlbekannter Mann und sagte: „er solle das herunter tun, was er in den Rauch gehängt habe, sonst ginge es ihm nicht gut". Der Bauer hieß den Mann sich fortscheren. Aber einige

Zeit kam der wieder, und bat flehentlich, um Entfernung des Verwüsters. Der Bauer aber blieb unerbittlich, auch als der Mann ihn auf den Knieen bat und beschwor, es doch zu thun, sonst müsse er sterben, und jagte ihn mit Schlägen zur Thür hinaus. Da fing der Betroffene an zu schreien und „inwendig" „zu verdrücken", auch wie ein Rauch der aufgeblasene Herz-Geld starb er. Da gab der Schuster den Bauer den Rath, ihm das Herz ins Feuer zu werfen. Wie das verbrannt war, fand auch die Seele des verstorbenen Geizhalses Ruhe. Denn das was der Mann gewesen, in Staub und Asche zusammen. Der Sarg wäre so leicht gewesen, daß die Träger, trotzdem sie noch ein Gewicht verspürt hätten: da hätte man höchstens heimlich nachsehen und nur „ein Häufchen schwarzen Kittes" darin gefunden.

Zu Inneringen überwachte einmal ein „fehriger Schuster" bei einem armen Manne. Diesem wurde in der Nacht ein Kindlein geboren. Weil der arme Schelm keinen „Gevatterman" Kerzen konnte, nahm sich der „fehrige Schuster", die Gevatterstelle zu übernehmen. Nach der Taufe war dasselbe sehr traurig. Auf mehr Eindringen seines Gevatters rückte er endlich damit heraus, daß der Vorgänger das Kindlein „hinter vor" und im dritten Taufbad Namen getauft hätte und es so dem Teufel gewicht hätte". Zur Anzeige gebracht, verhaftet und verhört, gestand der Schuster, daß er nicht blos dieses, sondern seit dreißig Jahren alle Kinder auf diese Weise dem Teufel geweiht habe. Dafür

wurde er zu lebenslänglichem Gefängnis in der Burg Wildenstein (damals der Kerker für das Fürstenbergische Gebiet) verurtheilt. In den letzten 8 Tagen seines Einsitzens kam bei Nacht ein furchtbares Gewitter über den Wildenstein her, und unter entsetzlichem Donner und Blitz holte der Teufel den Schweren zum Schwefelstein hinaus.

Noch eine Begebenheit aus Hitzkofen.

Es war da noch in meiner Jugend das „Bauerweib", eine „unternehmende" Witwe, die nach dem Tode ihres Mannes ihre Äcker vielfach selbst allein und ständig mit großer Energie bebaute. Da war sie „unternehmend" und „Mannsweib", dabei aber einen „Mordskerl". Da stand sie ihr in ihrem und Stall Arbeit oft in spätester Nacht, wenn die andern Leute schon lange schliefen. Wenn sie ihre Verwandten in den nahen Billafingen besuchte, kaufte sie oft mitten in der Nacht allein zu Fuß bei mit brennender Laterne in dunkler Nacht durch die unheimlichen, damals noch sehr dichten und unwegsamen Wälder nach Hitzkofen zurück und sie geschah ihr etwas Böses. – Aber die Leute hatten eine ganz gute Scheu vor ihr und hielten sie ihres „vernünftigen" und abenteuerlichen Wesens wegen für ein heimliches Hexen. Jedenfalls sie auch etwas geheimnißvoll aus, war aber eher „mit der Büchsenpulver zu schießen."

Zwischen Benzingen und Veringendorf ist (Bd. 2. S. 27) im Walde ein Hofle „des Roßles Loch" genannt. Die ist immer so nun, wie mit Laub zugedeckt. Manchmal nachmittags ist da „Roßles-Loch-Weible", ein ganz kleines Weiblein mit Rockhut und rothem Röcklein. Die Kinder, welche das Laub suchen, fürchten sich sehr vor ihm.

4. weiß sich nicht mehr.

5. Burgen &c. - -

Zu Hitzkofen war zuerst nur ein Haus, die Mühle, jetzt Fabrik. Es sprießten bauten sich andere Leute darumherum zu. Das Mühlenhaus ~~hieß~~ war dieselbe vor 7-80 Jahren schon ein Lateinb.

Auf dem Frauenstein, einem jähe abfallenden Felsen bei Hitzkofen, soll früher eine Burg gestanden haben.

Von der Burg ~~zu~~ Bittelschieß bei Hornstein ging ehemals eine „hölzerne Brücke" über die Laucherthal hinüber.

Im Gärtchen der Kapellenei zu Bingen, einem uralten Hause, steht ein von Steinen aufgemauertes und mangelhaftes kleines Denkmal ohne Inschrift mit einem Kreuze oben darauf (Wird wohl noch stehen?)

Das soll zum Gedächtniß an ein Fräulein von dem „alten Pflug" Schatzberg errichtet worden sein, das sehr fromm war, (es scheint seine Leidens Kasperauebe wesen.) und das in Bingen viel Gutes gethan, auch Stiftung an Pfarr-Kirche und Kapellenei gemacht habe.

In Bingen wurde früher (wird wohl noch?) täglich Nachmittags 2 Uhr ein Kirchthurm ein Glockenzeichen gegeben. Es soll einmal ein großer Theil des Dorfes sein sog. „Klein-gesser" (das Wildbad) an dieser Zeit ein Raub der aufgehenden Fluthen sein, während die Leute in der Arbeit auf dem Felde ~~gefallen~~ vom dieses Glockenzeichen, das zur Nachachtung über der Heerde und Ochsenen ertönte.

IV. Volksdichtung.

Die alten Volkslieder sind schon fast lange verschwunden. Mit der religiösen Verehrung des Volkes durch den in jenen Gegenden mächtigen Hexenglauben und Aberwitz-ich und scheint auch das Verschwinden volkstümlicher Dichtungen und ihrer Pflege Hand in Hand gegangen zu sein. Zu meiner Zeit und auch früher waren fast nur Lieder aus der Liedersammlung „Heinrich" in Schwange, so: „In des Waldes dunklem Grunde", „Schöne Minka, ich muß scheiden...", „Die Tage auch jetzo sind verschwunden, mich freuet nichts mehr, Soldat zu sein." „Scharfrichters Abschied" wurde viel gesungen, auch einige Jägerlieder, welche die Männer den Jägern abgelauscht hatten. z.B.: „Kauz und Eule, Hund den Hase"...
Oft hörte man auch noch: „Jetzt geh'i ins Brunnle, t Wasserle auf: „Wer auch ein junge, junge Zirnmer trinkt aber nit". Zu diesen hörte auch ein Lied gesellt:
das anfing: „Franzisknd der wüthige Kriegsmann".
Lieder habe ich das weiter vergessen.
Die Poesie wurde zunächst noch von den „Ledigen" gepflegt. Besonders die Schäfer sangen bei ihrer stillmagenden Beschäftigung manches Lied auf, wobei die Schalmei und das Alphorn noch kommt. Es waren meistens Volkslieder auf „Mädle" und „Kerlen" und damit zusammenhängende Verhältnisse, oft sehr lustig und derbsinnig.
In Hechingen waren die Vorgänger der Schwärmer der Laupp, auch Durchbrenner Schlingel. Die hingen jedem in Orte einen „Schlüsselring" (Spott) an. Der alte Laupp, Zimmermann, sah dabei und schrumpfelte bei der „Schälzle" seiner Söhne, die meistens in agitatorischer Form gehalten waren. Ich gebe Beispiele wenden zu müssen.

Auf der alten „Zeintka", ein bissiges Weib:
„Hiazintha mit der Hinta – Ist wollt dinta –"
„Nein und hinta."
Auf der berühmten sitzen Raucontra zwischen dem „dürren" Herrn Gemeindrath Schuler und der „frischen" Frau Lückerin und Lucian zwischen Lies:

„D' Lücken hat der Schuler zimmrgt;
„I hau na keine Kazza."
„Einer hat darbei sei Maul aufsperrt.
„Als wär die alte Gazza"! –

Tanzlieder: „D' tanzat zwei, sie kümmelt ist,
„Die Schwend muß leise."
„Der Bua dazu ist so hundsfinger"
„D' Mädle ist so dumme."

(1) „Gozzatazozz, der Hans ist do."
„Gozzatazozz, was will er?"
„Gozzatazozz! er will ein Weib."
„Gozzatazozz"! Er ist ist schon."
(1) „Dein lackdrum Strumpf"
„Und zwei dazu sind fünf."
„Mit Wetter hat er Kartoffel"
„D' ist nix als lauter Trumpf."

Im Volksgesinnt ist auch noch das „Spätzle" zu erfahren, welches Hirschbühl an die Thür seiner Stube schrieb, als er vom Lehrneier weggehen (oder weggehen mußte):

„Was hier in Lehrneier will lehren,
Muß wissen, sich zu wehren.
Vorn und hinten, links und rechts
Gehen Leuten, Buben und Knecht,
Und muß sich wehren fest und fest,
Bis daß er wegläuft aus dem Ort."

2. Kinderlieder — Wiegenlieder:
(1) „Heitu zozeitu, das Kazzen ist gut"
Wenn man kann Honig und Zuckar dazu thut;

„Zucker und Honig und Tanze".
„Und mei Kindla will gar nimm schwanze."
„Himmelvater, hol' das Kind!"
„Schreiner, mach' zu 'n Sächsla schwind!"
„Heisla auf, Mahmer läut,
„Bis das Kind im Grächla leit."

Reitliedchen:

„Reiter, Reiter Ross"
„Dort oba steht a Schloss,"
„Dort oba steht a Käppela."
„D' Mädla trägt Schüppela,"
„D' Buba trägt Mäia."
„D' Hanne legt Eier;"
„D' Mädla nanmt Bräut"
„Und d' Buba sprengt aus."
„Tritsch, tratsch! der Ackermanne pflüt."
„Die Kannela sinnt die Rosela springt"
„Ich Mitschkant mei, Mr schenkt eure Mäu"
„Für sechs, für sieben, für acht, für neun, neun, neun, neun!"
„Reiter Reiter Ross"
„Dort oba steht a Schloss,"
„Da tanzt d' Mäudla wie das Maus."
„Hutz mitnt mier ins Vaterland."
„Im Vaterland steht nu a Haus"
„Da guckt drei Jungfraue raus."
„Die ei spielt Laute,"
„Die ander wäscht Kraute,"
„Die dritt' spinnt Hebenstreuch."
„Schäms ich Gott! Und unsre Frau"
„Unsre Frau geht's Kindla nei,"
„Schlüt der Hanne d' Flügel a,"
„'S Klinglat, 's Klinglat,"
„Das alla Buba und Mädla zammspringt".

Schenkenliedchen:

„Schenck, Schenck, strekk d' Hämmer raus
„Oder i schla' Dich a Loch ins Haus!"

Knitt a Maisle s' Beigle naus!
Ovenge
Mahmer nau all sie lieb
Mahmer nau all sie
Mahmer dabei a bunge Hanne
Hanne nei nau Eialine
ill dau
zum Schlüt auf nau Hanne

Der Mäus
Ovenge
Ist an Lauer an zeltnige zeltnige
Haus
M. nau all Heitel nau ill an
d. gsind.

„Heita, heita, gugola, Schlot wola!"
„Dass di der liebe Gottsola"
„Jenna goldana Schüsla."
„Nimm an dei Rätsela mitta,"
„Setz an dei Mäudla oba naus,"
„Noch fahrst mier alla in Himmela naus."

Schwarke, Schwarke, strack d' Hörnna 'raus!"
„Oder i wirf di zum Glaspalaubalidala naus!"
„Schwarke, Krieb, Kriebla!"
„Pfluzz it ib Häusla,"
„Pfuft schlüpft nur dirwi dei Häusla ei,"
„Kriet di ib Häusla nei,"
„Macht a Fäuerla unter na,"
„Nochfrißt di der Schwarkenna!"
(Laudes Todesdrohungen!)
Wenn man einen Marienkäfer fliegen läßt:
„Marienkäferle flüg, flüg ib Vaterland"
„na und gnuk, ob's gnuat Wetter gibt."
Wenn man einen Raben fliegen sieht,
so ruft man:
„Rarz, Rarz, dei Heuet brennt a."
„D' sitzet hinta Kindes-Tür,"
„Hand villa rothe Kärzla uff!"
„Jetz fällt a Blatz vom Himmel a"
„Und schlägt dem Jörg d'r Kopfa a."
Wenn man einen Frosch quaken hört:
„Frosch, quark, quark, quack quack."
„Du hast koi Geld im Sack,"
„Du hast koi Hosen a",
„Du bist du arme Ma."
Dann schlägt man mit einem Reisig in's Wasser
und sagt: „Kitzala, kitzala, kitzala, kitzala, kitz."
Wenn's regnet, so rufen die Kinder:
„Regnig, regnig, daß's Blottern gibt."
Wenn es sich wieder aufhellt, schreien sie:
„Sonnala komm, Kaczala drang!"
Beim Schlemmen, während man mit dem
Wasserschlauch die Kinder bespritzt:
„Hoczga, hoczga, ihrsch"
„Bis der Bock im Stalle still steht." F
Nachruf der Kinder: „Der Vater ist a Lindenna,"
„Hua — i d' Hose, laitt wieder a,"
„Die Mutter ist a fromma Weib,"
„Kennt Fleiß und Lüst zum Zeitvertreib"

Sonn Regen wird nur an ein Kind
Noch bringt er alt Sonn.

Wenn die Gänse in der Dämmerung
badend kommen in Massenpleik
gedrängten Menge.

F Auszählen „Nikla, nikla, Nuß,
Da bist duß."

3. Mäuschen Hyba ist alle Heilmittel ausgegangen, selbst Vetter „Hans mit dem großen Löffel"

Ortsmuster: Die Laizer sind „Balkstrakter", Die Hitzkofer „alter Ostreicher".

Nach der mündlichen Versicherung sollen sie einmal des Donnerstag Nachmittags auf einem Balken und unterhalten sich. Als es hieß wieder, stehen sie die „Schlüter-Fritzer", und siehe, es fanden noch einer noch Platz auf dem Balken. Da sagten sie: „Hetz rück, dass hot sie vora Hitzkofer."

Die Hundorfer sind eine ganz besondere Art von Leuten, es heißt, sie seien ausgesiedelte Vertriebene oder Heimatlose. Sie haben auch einen eigenen Aufwand und Lebensweise. Deshalb schimpfen ihnen ihre Hitzkofer noch nach: „Ui, Ui," weil sie selbst in der Verwunderung so auszurufen pflegten.

Da sind sie „hungerleidig", dass sie nicht einmal einen ganzen Mond haben, nur ein Stück vom Mond. Das wollten sie einmal fangen und in die „Rocktasche" stecken, damit es sich hier und dort und hinge zum Vorteil bringe. Die „Rocktasche" war aber zu klein für den Fang und so unterblieb es.

Wenn sie durch Hitzkofen gingen, rief man ihnen nach (mit Anspielung auf die Lebensweise): „Haha! wie viel Kotzat z' Hundorf? Lebensweise der „deutschen" nur ein einziges Bettvogel.

worauf sie antworteten: „Grad so viel, wie z' Hitzkofen." – Aufunkte man sie mit ihrem „Nutzi" einem „Bürgel". Die Kinder im Dorfe, das nahe Müllner Hofmann.

Das sie einmal von ihnen zum „Bürgermeister" gewählt worden, er habe es aber nicht angenommen, weil er sich geschämt hätte, „Bürgermeister" über so dumme Leute, wie die Hundorfer, zu sein. – Wenn man es ihnen zu toll machte, so spielten sie zuletzt ihren ersten Trumpf aus: „Ach,

Lieber mit Ihnen als Kaufleuten Dicke Bretter bohren

Die Hitzkofer „alter Ostreicher".

Die der Charwoche –

Es d'Weiber, bestaunt man 3 Fuder (Selle, neuschenkte. Stellinger Kerz. –

Dann weiß ich Bescheid über Rüfzeller.

(V)

Wegmacher Sohn a. Oberlaim Schön

Dienst immer weiter

wenn Sie wieder Hei-

Heimat ist was kriegen will.

Tabakschmuggler.

Lustarb, Kriegsverlust, das Geld

& ausgeg.

„schreiget das Fuchs, z' Hitzkofenisch das
„Schutten u. das Wend u. Lummel!" (wenn
sie übrigens nicht ganz Unrecht hatten:)
Nicht so harmlos waren die Ortsnarrenen
zwischen den Bizgern und Hitzkofern.
Sie neckten einander mit Grüßen und Kneipfen,
Auf „Kiebe" und Fastnacht hänselten sie sich
sämtliche Straßen, die Hornsteiner hielten mit
den Hitzkofern in treuer Waffenbrüderschaft
zusammen gegen die Bizger (Filialisten
gegen Schwarzdörfler). Rufer im Streite und
Vorkämpfer waren in Hitzkofen die Ortsbürger
Bregenzer, der Fuhrmann Bregenzer Söhne,
die auf ihre Kraft und ihr „Kraftwasser" pochten.
Wegen ihrer wilden Raufluste hatten sie sich
das epitheton ornans „Fuhrmanns Wölf"
erworben. Freilich gab es auch Schlachten und
Siegen dann gewöhnlich auf ein Duellfeld
nach Sigmaringen „vor Anst" und dann „zum
Weckerle" in der „Dunkeln" oder auf's „Häuptle-
bänkle". Hei, wie da der „Hergottsfranz"
herumdarbeitete auf die Landschafe, daß es
„klöpfte und schellte"!! Aber mit stiefer Gelassen-
heit ließen die Narren das über sich ergehen,
unverwüstlich
mit dem stillen Vorsatze, den Anderen „schön wieder
d' Leib hoi zue" zu wollen.
Indessen war solch strenger Gerechtigkeit Genüge
ein Kräftlein landesväterlicher Barmherzigkeit
beigemischt, insofern als der Donnerstag gewöhn-
lich als „Häuptlestag" festgesetzt war. Denn so
konnten die Wundsichen über den Donnerstag
-ichen „Schwillanz" und „Schwottere" einsalben
und verheilen, um am Montag wieder
an die Arbeit gehen zu können.
Jetzt sind solche Sachen selbstverständlich und systemlos geworden,
auch das Dingen auf der Straße und das

Lehrentheil

Arom. Rosenstock
Lanifari

Oder aber an Thür.

Was die Leute an einer
Lodiaunomar

Aus dem

Für — ai —
Du bist kein Mann
Sonst.
Daß dich Bell fresse
Sapri und Pfe.

Vace Stel zundrehen!

Der Fuhrmann
Wi Fu
Luchsgeller, Guzfel
Lehlfeck Wangweifel an der Wand
Hudaucken.
„Der fürt durch Bocken nei-
magen
Bach oder Fröschmacher.
Kitzabchen

Auch flacht „Wilh Pfg" Lile
M. unbekai ace Kreallanzeiß
der aufhebi Dachen pseiß.

„Hohenzollern" ist nur noch bei der Rekruten-Aushebung im Schwange.+ — Oelte Dreschmaschine, wo bist du hingeschwunden! Welche gewaltige Wagen und Pflugen, Dingen und Klingen ist gegen den Charakter und die Ehre der jüngeren, französischen Stadtbürger-Generation: Hohenzollern ist zum „Dreschflegel" geworden. Selbst die gemarkten Wächter des Gesetzes klagen mit bitterem Schmerz, daß sie Nichts zu thun hätten, während es in ihrer gesegneten Heimath Tag für Tag Arbeit vollauf und damit auch Anzeige- und Zeugnißbücher in Hülle und Fülle absetzen! — „Ja wohl! Dieß älz si."

4 und 5. Davon ist mir bis dato noch Nichts besonders eingefallen.

V. Mundart:

1. Namen d. Oertes, wonach du schon.

Dorfnamen gebe du nicht, nur ein „Gehöfe" (Gehöftgruppe) ein Ober- und ein Unterdorf.

Flurnamen: In der Lache, in der Brand (verbrannter Wald?) im Mündle, Steinbüchl, Pfitzfelder, Gereut, Hurgel, Affenheule (gehört dem Gemeinsalteren) Kruschelbuchen (gehört wohl Schreer) Fürstenfeld, langer Hau, Reinacker, Hölle, Hülzholzle, Glastritz, Kind. (im Hofe Hofe „Lettelkuhe.")

Spitznamen für Einzelne: In Hetzkofen und Bingen wenig in Schwang. Dagegen in Benzingen desto mehr. (Es heißt:) „In Benzingen hat der kleine Kind in der Wiege (hat einen Ueberamen": Der für Weiber: „die Pfitzig, die Glitzig, Pferdeurgel, der „Geiß" (Elsa) die Leichenmy, die Hüpfgeit, die Kastellers-Düse", die Heumamelkern, die Hoorbrotern, die Geißschneidern, die Gistokelen, die Kuch."

+ Auch das Fuhrwerk scheint bei Rekruten-Aushebung wenigstens gewonnen.

3

für Schulep: „Nüdler", = Kuttelwäscher, ergo porcus. Allerdings scheinen dessen Manieren nicht wenigstens abzuschrecken.

Der Blasbauch.

für Männer:

Der Dick, der Dünn, der Link, der Schenkel#, der Schützenzeiger, der Mürkes, der Aff, der Schützenzeiger, der Trompeter, der Teigbrotar, der Grützschnabel, der Krummnudel, der Kitzenmacher, der Hasenschneider, der „Pennäuber", der „Gänser", der Futterkobser, der „Vandaman", der „Schwad", der Kriesischnäller."

Quod vocem „Schenkel" usf. ein Beitrag zur Kulturgeschichte: Der Schenkel war eines Tages spurlos verschwunden. Nach langem vergeblichen Suchen fand ich endlich tief im Walde, an einem Aste hängend und ganz steif gefroren, ein ganz Bischen. Einer grinzt nach Hause, holte Ross und Schlitten, während die andern den Schenkel bewachten. Die lagen sich auf den Schlitten, setzten sich gleichfalls darauf und jagten nun in vollem Rennen mit Hast hernieder über Berg und Tal, immer hinunter: „Hüschüschü! Wer heed e, wer heed e! Hüschüschü! Wer heed de Schenkel, wer heed e.! (Vielleicht altgermanische Todesklage? Oder was sonst?).

3 und 4 habe ich alles vergessen

5. Besondere Redensarten etc.

Sauppe: „Wenn mer jetzt ist bald Vorderschlaegat, ev müsset mer der Mayer in Kauf henke."

Der Sohn i. Rekl. als Lausanne. 6 „Der ist mit Arbeit überhäuft wie der Schinder zu Ertinga. Dieser hat seine Jahr immer Gräul „ofschunde. (Darfelle) und ist nicht fertig.

„Wenn de ev mol so dünn schwätzst, reiß i dirch de Fuesbrett und schla der dei Schoffsiere mit ei." (Der alte Mayer zu seinem Weibe.)

Vorsprüche:

Er macht a Gsicht wie a zwetschenen
Wassersuppe.
Er hängt d'Lefzen wie, wie der Blind
vor der Schmiedtür.
Er schreit wie a Mordsmaxe.
Er frißt wie a Kuah.
Er lügt wie a Briefträger.
Er saufe wie a Bischofsbinder.
Er ist – von Hannemüllerage wie a
Watzstein.
Er frißt, daß er schnauft.
Lübel! Du bist aber so schö wie d'Kuh
unterm Maschar.
Madla, du bist so mäch (schlank) wie a
Kranichstange. Du hast a Kopf wie an Kübel – wie a Pulblügel.
Er hat a Nas wie a Kürbis. – Er macht Augen wie 'n Kälbl am Berge.
Er saufe wie a Schloßhund.
Er laufe wie a Spitzbuan.
„Heut ist wieder schön wie's Wetter?"
„Madla, du bist so schö wie 'n Schinken
heut zu Tinte." (Mail da din stabula
porcorum und die latrinae-cloacae (Dein Mistbrüder.)
Mutatis usque in infinitum . . . Wer kann das alles behalten?)

Vorwürfe: Satz wott i doch glei,
daß der Durst der Malatz-Hunde gewinkt
wie Brasser Bier!
Satz ganz zwei Tupfel Nigla zu Zigotrile!"
Kasla, du kannst ist Glückshäfele!

An unsere Frauen: Wo gehst?
„Ich Zwiebelle ich Tollhaus";
„Wenn du mit mitt, kaufst au nuch."
„Bei der Windmühle geht der Weg nach
An lustige Leutle: „Bring mir a an Marktkarre!"
„Ho, du kriegst a silbernes Nigla und a goldenes"
„Mat a Weila."

Goethe. an diese Fresco.

Rathsel

Nicht so Hallo zu wenn Kuh frißt
Wie der Flat wenn's verlert auf Heu.

Kuchnesch.
Nix in Kuchel gehne an
Ofe!

Wie zerkost sprüc, wie a Kuh
zum Mutterstalle.

Mit Nelken und Rosen und Veilchen
hat, symbol. das Hochzeitbett. —
„Mach mir bei Zeit, u. in Ordnung, Hafer,
Schaub hergestellt und —
„ „Mach mir ins Bett g'stellt."

Aufsteckhaube

Blauer, blauer Augenschein

Begrüßung: Ajo!
Verwunderung: Hü-ü-ü!
Verwunderung: Ei so schau! Jetzt schau 'nauf!
Nununununu! Ah di nu no nuni!
Jetzt guckst du! (Jetzt Mädle, guckstdu! Liggersdorf)
Gruß und Antwort: „Gruß Gott" und „Gruß Gott,"
werden nur selten: „Bleib g'sund."
Höflichkeitsformeln: „Hoied ist schon z' Mittag
g'grüßt? – Ja, Gott Dank."
Wenn man einem Arbeitenden begegnet: „Fleißig –
„Ja, a bißle."
Wenn das Nest Jemand an die Mutterbrust
legt: „'Nai, was's Kranz macha ka!"
(Dem kann nichts Böses (Krebs, Katze etc.) jemals kommen
„Gut Nacht. Schlafet g'sund."
„Das Gott's Willen. Jetzt nu."

Und jetzt Gut Nacht! i weiß nix mei.

Gebet